

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 13

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus dem Seeland

Vor vierzehn Jahren hatten wir vier Freunde uns wieder einmal nach längerer Pause an einem schönen Sommer-Nachmittag in Klausens Garten zu einem gemüthlichen „Hoc“ und zu trauter Red' und Gegenrede zusammengefunden. Draußen auf der Straße zog geschäftig das wechselreiche Leben vorüber, während in unserem lauschigen Schattenwinkel das Redebächlein bald in lustigen, übermüthigen Sprüngen, bald wieder unter leiserem Murmeln und Blätschern dahinflöß. — Mählich drohte es zu verstiegen, und da, nach einem kräftigen Schluck und einem nachdenklichen Räuspfern, begann ich sachte, den Freunden meinen innern Menschen zu enthüllen und des Herzens geheimste Entschließungen zu offenbaren: Ich wolle den Wanderstab ergreifen, ausziehen aus dem Lande der Väter und drüben im Anblick der Furchen mein Zelt aufschlagen, um das Seeland zum Schauplatz meiner Taten und Untaten zu wählen.

Ein kurzes Schweigen folgte, durchkreuzt von verwunderten Blicken. Dann brach's los. Wie Kleingewehrfeuer, untermischt mit dem Donnerrollen schweren Geschützes, prasselten und dröhnten die Wortsalven der Freunde auf mich nieder; immer neue Scharen von Bedenken, Erwägungen und Argumenten liefen Sturm auf die Position meines Entschlusses, bis schließlich das Seeland wilder als der wildeste Westen Amerikas und der Seeländer ungeschlachteter als der struppigste Waldteufel der Märchen vor meinem Geiste stand.

Und heute, nach 14 Jahren? Da liegt wieder, wie schon so oft, das mir nun so lieb gewordene Seeland im zarten Morgenduft des Vorfrühlingstages zu Füßen meines Hügels ausgebreitet, beginnt sachte sich zu schmücken zum frohen Frühlingsfest und ladet freundlich ein, zu kommen und seine mannigfaltigen und eigenartigen Reize kennen zu lernen. Ich habe es durchwandert die Kreuz und die Quer, die alten Städtlein, von denen sich aber jedes neben sein altväterisches auch ein neues, modisches Nücklein zurechtgelegt hat, die großen gewerbreichen Dörfer, die fruchtbaren Hügelgelände und freundlichen Talgründe mit blühender Landwirtschaft, die sonnigen Seegefade, die nach trüben Zeiten schwerer Enttäuschung auf ein gesegnetes Weinjahr hoffen, die braune Heide des großen

Mooses, wo Fleiß und zähe Ausdauer unter Mithilfe der Staatspensionäre von Wigwil aus nassen Mooren ertragreiche Aecker und Wiesen schaffen. Ueberall fleißige Arbeit und rastlose Betätigung aller Kräfte, begleitet von einem frohmüthigen, heiteren Sinn, der auch Mißerfolge und Enttäuschungen zu ertragen weiß. Verne sie kennen, Land und Leute des Seelandes, und du wirst beide lieb gewinnen!

D'Seeländer, seit me, heig's im Bruch,
Sie siße mängigt e chli ruch,
Hei nüt uf Zitelanz und G'schläck,
D's Härz aber ist am rächte Fläck.

Jakob Zürki.

Aus der Bundesstadt

Pfarrer A. Schädelin.

Mit großer Spannung sieht man in kirchlichen Kreisen dem Tage entgegen, an dem der neue Münsterpfarrer, der Nachfolger des unvergessenen Robert Aeschbacher, in Bern die Kanzel besteigen wird. Man kann billigerweise auch von einem Jungen und anerkannt Tüchtigen nicht verlangen, daß er alles bisher Dagewesene übertreffe und in den Schatten stelle. Doch wird man anderseits auch die Menschennatur nicht ändern wollen, die je und je hohe Erwartungen in das Neue gesetzt hat.



Pfarrer Albert Schädelin.

Karl Albert Schädelin ist am 6. Dezember 1879 in Koppigen als Sohn des dortigen Pfarrers Karl Ferdinand Edmundo Schädelin geboren. Er ist der Enkel des bekannten konservativen Vorkämpfers in den Konfliktjahren 1850 bis 1858, des Helfers Schädelin, vormals in Frutigen, später in Bern. Seine Jugendjahre verlebte er in Großaffoltern, im Seeland, wohin die Familie 1882 übergesiedelt war. In seinem neunten Jahre wurde er im burgerlichen Knabenwaisenhaus in Bern untergebracht, von wo aus er die Verbergschule besuchte. Im Jahre 1897 bestand er das Maturitätsexamen. Als er aus den letzten Examenstunden kam, fand er die Nachricht vor, daß sein Vater vom Schlag getroffen worden sei. Nach dem Tode des Vaters, der kurz darauf erfolgte, kam die Mutter mit ihren 5 Kindern nach Bern. Karl Albert hatte sich zum Studium der Theologie entschlossen, hörte aber während der 3 ersten Semester ausschließlich literarische und historische Kollegien und erwarb sich ein Fachlehrerpatent in der deutschen Sprache. — Sein theologisches Studium absolvierte er ausschließlich in Bern; ein Semester 1901/1902 verbrachte er in Berlin, um die berühmten Fachgelehrten Harnack, Pfeledeker, Paulsen, Delbrück u. a. kennen zu lernen. Nach glänzend bestandenen Staatsexamen (im Oktober 1903) studierte er noch ein Semester an der theologischen Fakultät in Montauban unter den lebhaften, ihm sympathischen französischen Studenten, die damals gerade die Frage der Trennung von Kirche und Staat feurig diskutierten. Fußwanderungen in den Pyrenäen, eine Reise durch ganz Spanien und Frankreich, ein siebenwöchiger Aufenthalt in London, ein kurzer Besuch von Belgien und Holland und eine eindrucksvolle Rheinreise schlossen seine fruchtbaren Studienjahre ab.

Acht Tage nach seiner Heimkehr mußte er ein Vikariat an der deutsch-französischen Gemeinde in Mailand antreten, an das sich dann eine Rundreise über Venedig und Florenz anschloß. Hierauf fiel ihm (vom Herbst 1904 bis Herbst 1905) die bedeutungsvolle Vertretung des Hrn. Pfarrers Hugendubel an der Nydeckerkirche in Bern zu, wo ihn die Berner kennen und schätzen lernten.

Im Oktober 1905 erfolgte seine Wahl zum Pfarrer in Rohrbach. Am Weihnacht 1906 erhielt er einen Ruf ans Fraumünster in Zürich als Nachfolger Ritters, den er aber ablehnte. 1909 ver-

heiratete er sich mit Fräulein Stephanie Rogg.

Albert Schädelin hat sich nie an die Öffentlichkeit gedrängt, wiewohl er ein geborner Redner und scharfer Denker, nach dem übereinstimmenden Urteil derjenigen, die ihn kennen, zum Wirken im weitem Kreise wie geschaffen erscheint. Seine Natur ist eher zurückhaltend, sein Urteil vorsichtig. Der Grundzug seines Wesens ist tiefe Güte gegen alle Schwachen und unrecht Leidenden; doch ist er auch erbarmungslos wahr gegen alles Unehle und alle Halbheit. Er ist kein Parteimann weder kirchlich noch politisch, noch weniger ein „Stürmer und Dränger“. Ein Freund Robert Aeschbachers, wird der neue Münsterpfarrer vor allem die Herzen derer geöffnet finden, die dem teuren Verstorbenen den Nachfolger gaben. Herrn Pfarrer Schädelin entbieten wir unsererseits ein herzlich willkommen und den aufrichtigen Osterwunsch, es möge ihm ein langes segensreiches Wirken in unserer Stadt beschieden sein. H. B.

Lorrainebrücke.

— Auf den 31. März 1911 war der Einlieferungstermin für die Pläne zu einer neuen Lorrainebrücke angefallen und die Konkurrenzausschreibung hat einen guten Erfolg gehabt. Zwanzig Projekte wurden eingereicht. Das Preisgericht, das aus den Herren Oberingenieur Dr. R. Moser in Zürich, F. Schüle, Professor am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, Hermann Bringolf, Kantonsingenieur in Basel, Ed. Zoos, Architekt in Bern und Gemeinderat S. Lindt, städt. bernischer Baudirektor als Präsident besteht, hat seinen Spruch getan und folgende 5 Projekte mit Preisen bedacht:

1. Preis (3000 Fr.): „Von Fels zu Fels“. Verfasser: die A.-G. Alb. Buh & Cie., Basel, in Verbindung mit Architekt Emil Faesch, Basel.

Zweite Preise: 4 Preise (je 1750 Fr.) ex aequo an: Motto: „Schwer“. Verfasser: Müller, Beerleder & Gobat, Bauunternehmer in Zürich und Bern, in Verbindung mit den Architekten Beerleder & Böfinger in Bern. Motto: „Bernern Mut“. Verfasser: Terner & Chopard, Ingenieurbureau Zürich V, unter Mitwirkung von Zollinger & Spengler, Architekten, Zürich II. Motto: „Schützenmatt“. Verfasser: de Vallière & Simon, Ingenieure, Lausanne, Prof. Melan, Prag und Monod & Laverrière, Architekten in Lausanne. Motto: „Wo Berge sich erheben“. Verfasser: M. Schnyder, Ing., Burgdorf u. Ingen. Meyer, Lausanne, in Verbindung mit Gebr. Brändli, Architekten, Burgdorf und Tailens & Dubois, Architekten, Lausanne.

Die eingelangten Projekte sind vom 11. bis mit 26. April 1911 im Gewerbemuseum, Kornhaus, Bern, öffentlich ausgestellt.

Biographien

† Franz Estermann.

Der Mund eines Sängers ist verstimmt. Die Berner Liedertafel und der Liebeschor sind um eines ihrer treuesten



† Franz Estermann.

und bestbekanntesten Mitglieder ärmer geworden.

Franz Estermann ist tot. Wohl wußte man, daß er dann und wann von heftigen rheumatischen Schmerzen heimgejagt wurde, aber niemand hätte geahnt, daß ein so kräftiger Stamm so rasch gebrochen würde.

Der Verstorbene war Artillerie-Major und Chef des Ausrüstungs- und Bekleidungswezens auf der kriegstechnischen Abteilung des eidgenössischen Militärdepartements, welche Stelle er 32 Jahre innehatte. Er wurde 1854 in Luzern als Sohn des Hoteliers Estermann geboren und besuchte die Bezirksschule in Sursee. Nach Absolvierung seiner Studien am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich machte er in Wivis ein Praktikum durch und kam dann nach Bern.

In seiner Stellung als Chef der Ausrüstungs- und Bekleidungsabteilung vollbrachte er ein Lebenswerk. Unermüdet war er tätig, um die Reformen in Ausrüstung und Bekleidung der Milizen vorzubereiten, unermüdet im Studium und in praktischen Versuchen. Ihm vornehmlich haben die Soldaten es zu verdanken, daß sie von dem schweren Tornister, der sie drückte, von den Riemen, die ihre Brust beengten, befreit wurden. Der Bundesrat hat ihm dann auch für die Dienste, die er in seiner Stellung der Militärausrüstung erwiesen, die besondere Anerkennung ausgesprochen. Schr.

Stadttheater

— Im Stadttheater wird uns am Ostersonntag, abends 8 Uhr, Georg Butscher, der Regisseur und Vortragemeister, mit einer entzückenden, tief empfundenen Dichtung unseres Schweizer Dichters Alfred Beetschen bekannt machen. Das Werk nennt sich „Ein Königstraum“ und ist von G. Butscher bereits in verschiedenen deutschen Städten wie Baden-Baden, Heidelberg, Mannheim, München u. rezipiert worden und hat überall warmen Beifall gefunden und eine ergreifende Wirkung erzielt.

Erziehung und Schule

— Die 49 Examinandinnen der Handelsabteilung unserer städtischen Mädchenschule wurden alle diplomiert. Fast alle haben bereits Anstellung gefunden, bevor sie das Examen absolviert hatten. Ein gutes Zeugnis für die Schule.

— In seiner Sitzung vom 7. April 1911 hat der Bundesrat beschlossen, dem Kanton Bern für seine Primarschulen eine Subvention pro 1910 im Betrage von Fr. 353 659.80 auszurichten.

— Herr Oberlehrer Chr. Saberg, der während nahezu 40 Jahren in Langenthal erfolgreich gewirkt hat, ist infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben. Weit über seinen Wirkungskreis hinaus wird man diesem treuen Schulmann ein ehrendes Andenken bewahren.

Volkswirtschaft

— Ueberall im Berner Lande wird viel für Verschönerung und Verbesserung von Wegen und Plätzen getan. So hat in Burgdorf die Bürgergemeinde beschlossen, und zwar einstimmig, der Einwohnergemeinde an den Landanlauf auf dem Gsteig zur Anlage einer Promenade einen Beitrag von 8000 Fr. zu gewähren. Die Kosten, die der Einwohnergemeinde zur Last liegen, stellen sich zwar immer noch auf 35 500 Fr. Aber der Beschluß der Bürgergemeinde Burgdorf verdient volle Anerkennung.

— Nun haben auch die Gemeinden Stettlen und Wehigen ihre Subventionen für den Bau der Worblenthalbahn beschlossen. Wehigen bewilligte 55 000 Fr. und Stettlen 10 000 Fr.; beide Beträge entsprechen dem Kostenvoranschlag. Sobald nun noch die Staatsubvention erkannt ist, so steht der Ausführung des Projektes nichts mehr im Wege.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).